

Dr. Michael Voges

Vortrag anlässlich der ECHA-Diplomverleihung in Münster am  
24.11.2018

Lieber Herr Professor Fischer, liebe Frau Dr. Fischer-Ontrup,  
sehr geehrter Herr Prof. Wielens,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,  
vor allem aber liebe Absolventinnen und Absolventen des ECHA-  
Diploms,

zunächst einmal einen herzlichen Glückwunsch und großen Dank  
an Sie alle, die heute das Diplom in Empfang nehmen! Danke für  
Ihren großen Einsatz und Ihr Engagement für die Schülerinnen  
und Schüler mit besonderen Begabungen.

Sie haben sich in den letzten Monaten intensiv mit den  
Kernthemen und -aufgaben der Begabungsförderung befasst: Im  
Zentrum standen dabei das Erkennen und die bestmögliche  
Förderung besonderer Begabungen.

Lange Zeit hat die Begabungsförderung in Deutschland ein  
Nischendasein gefristet. Obwohl in den großen internationalen  
und nationalen Studien (PISA, TIMSS, IGLU/PEARLS, IQB)  
deutlich erkennbar war (und bis heute ist), dass Deutschland bei  
der Förderung der Leistungsspitze alles andere als Spitze ist, blieb  
das Thema zunächst randständig. Diagnostik und Förderung  
besonderer Begabungen erfolgten eher zufällig und wenig  
professionell, durch einzelne engagierte Lehrkräfte oder in  
einzelnen, besonders profilierten Modellschulen. Es gab nur  
wenige systematische Förderangebote, Diagnostik und Förderung  
waren nicht Bestandteil der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften,  
und schon gar nicht wurden schulische Leitbilder und  
Schulentwicklungsprozesse dem Thema Hochbegabte gewidmet.

Stattdessen behielten ideologische Hemmschuhe ihre Wirksamkeit in bildungspolitischen Debatten, zum Beispiel für und wider die Eliteförderung.

Das hat sich langsam, aber stetig verändert in den letzten beiden Jahrzehnten, und das ist gut so. Bildungsgerechtigkeit ist heute – zumindest programmatisch - ein Gebot für alle Kinder und Jugendlichen, auch die besonders Begabten. Befeuert durch die aktuellen pädagogischen Leitdiskurse – Heterogenität: Vielfalt als Regelfall, Individuelle Förderung, Inklusion - hat die Begabungsförderung Aufwind bekommen: in der Wissenschaft, in der schulischen Praxis und in der Bildungspolitik.

Dafür steht nicht zuletzt die große Begabungsförderungsinitiative von Bund und Ländern „Leistung macht Schule“ (LemaS), die 2016 beschlossen wurde und die zu Beginn dieses Jahres angelaufen ist. 300 Schulen sind an ihr deutschlandweit beteiligt, 63 davon in Nordrhein-Westfalen. Das auf 10 Jahre angelegte und mit insgesamt 125 Mio. Euro ausgestattete Programm zielt auf die Ertüchtigung des Regelsystems: in jeder Schule und von jeder Lehrkraft sollen besondere Begabungen erkannt und angemessen gefördert werden. Dazu bedarf es einer konsequenten Schul- und Unterrichtsentwicklung, die in engem Schulterschluss zwischen begleitender Wissenschaft und schulischer Praxis erfolgen soll.

Ein Meilenstein, ohne Zweifel, auch im internationalen Vergleich. Aber klar ist auch: „The proof of the pudding is the eating.“, oder, wie Brecht es sagt: Vor uns liegen die „Mühen der Ebene“. Jedenfalls stehen die Chancen für die Förderung besonderer Begabungen heute vielleicht besser als je zuvor.

Und an dieser Entwicklung der letzten Jahre hat kaum eine Institution größeren Anteil als das Internationale Centrum für Begabungsforschung (ICBF) bzw. das Landeskompetenzzentrum für individuelle Förderung (LIF) hier in Münster, die immer wieder auch als Impulsgeber und spiritus rector für die bildungspolitischen Initiativen gewirkt hat. Hoch verdient nehmen ICBF und LIF daher eine führende Rolle im Forschungskon-sortium für LemaS wahr.

Vor mir sitzen also die frisch Diplomierten und ihre Ausbilder, also gleichsam die Speerspitze der neuen deutschen Begabungsförderung. Weiter über dieses Thema zu sprechen, hieße wahrlich, Eulen nach Athen zu tragen.

Daher erlauben Sie mir, dass ich Sie auf eine kleine Exkursion mitnehme und Ihnen über die Ergebnisse einer Studie berichte, die mich sehr beeindruckt hat. Zusammenhänge zum Begabungsthema, das verspreche ich, sind allerdings nicht rein zufällig.

Es handelt sich um eine Studie des Center for Curriculum Redesign (CCR), die im letzten Jahr unter dem Titel „Die vier Dimensionen der Bildung – Was Schülerinnen und Schüler im 21. Jahrhundert lernen müssen“ (hg. von Charles Fadel et al., Hamburg 2017) auf Deutsch erschienen ist. Das CCR ist ein internationales Gremium und zugleich ein weltweit vernetztes Forschungszentrum, das – unter Beteiligung internationaler Organisationen, Staaten, akademischer Institutionen, Unternehmen, Non-Profit-Organisationen und Stiftungen) eine neue Antwort auf die Frage nach dem WAS der Bildung geben will. Nicht wenig aufschlussreich ist, dass der Bildungsdirektor der OECD, Andreas Schleicher, das Vorwort zur deutschen Ausgabe geschrieben hat.

Bevor ich Ihnen einige aus meiner Sicht besonders relevante Ergebnisse berichte, erlauben Sie mir noch eine kurze Vorbemerkung: Warum ist die Frage nach dem WAS der Bildung heute so brennend wichtig?

In seiner aktuellen Studie „The Future of Jobs Report 2018“ (Cologne/Geneva 2018) berichtet das World Economic Forum, dass bis zum Jahr 2022, also in den nächsten 3 bis 4 Jahren, weltweit rund 75 Millionen Arbeitsplätze durch den Einsatz von Maschinen wegfallen, gleichzeitig aber auch 133 Millionen neue Stellen entstehen, die jedoch völlig neue Kompetenzen erfordern würden.

Und nicht nur die Arbeitsplätze der Zukunft stellen neue Anforderungen. Von der Mediennutzung bis zur Pflege sozialer Kontakte, von der Gesundheitsvorsorge bis zur politischen Teilhabe müssen wir uns mit neuen Voraussetzungen auseinandersetzen.

Gleichzeitig fußt aber die Grundlage für dieses „neue“ Leben, die Bildung, weiterhin auf Konzepten, Organisationsformen und vor allem Curricula, deren Grundfesten mehr als hundert Jahre alt sind. Jedem dürfte klar sein, dass es allein mit dem Einsatz digitaler Medien bei der Vermittlung des bisherigen Wissens nicht getan sein kann.

Wenn die neuen Produktivkräfte der Digitalisierung und der Künstlichen Intelligenz Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur grundlegend verändern, so stellt das selbstverständlich auch die Bildung vor radikal neue Herausforderungen. Formen, aber vor allem die Inhalte von Bildung müssen in der digitalen Welt von Grund auf neu bestimmt werden. Aber wo ist die systematische Suche nach den Inhalten eines neuen, eines zeitgemäßen Curriculums?

Eine solche Suche müsste auf der Basis all dessen erfolgen, was wir heute schon über morgen wissen - und zwar in allen Bereichen unseres Lebens. Sie müsste die heute schon vorhersehbaren wahrscheinlichen Entwicklungen und die möglichen, aber vielleicht nicht so wahrscheinlichen Entwicklungen darauf abklopfen, was für Anforderungen sie an unsere Kinder und an zukünftige Generationen stellen werden.

Natürlich werden wir nicht alle Entwicklungen vorhersagen können. Und oft werden wir auch falsch liegen. Und auch darauf muss die „neue“ Bildung die zukünftigen Lernenden vorbereiten: dass die Welt weniger denn je vorhersehbar geworden ist. Was also können wir ihnen mitgeben, damit sie erfolgreich in dieser „neuen“ Welt zurechtkommen werden?

Diese Frage zu beantworten ist es höchste Zeit. Und genau das ist Ziel der als offener Prozess angelegten Untersuchung des CCR und deswegen finde ich das Projekt und die bisherigen Ergebnisse so spannend.

Die Autorengruppe des CCR identifiziert zunächst auf einer relativ abstrakten Ebene globale Trends und Herausforderungen, wobei sie ausdrücklich auf die Grenzen der traditionellen Foresight-Methoden hinweist, die sich aus der ungeheuren Dynamik des technologischen Wandels ergeben. Auf dieser Grundlage werden Bildungsziele für Individuen und Gesellschaft im 21. Jahrhundert, vor allem für die formelle, institutionalisierte Bildung (die Schule steht im Focus) formuliert.

Zu Recht beklagen die Autoren, dass der Bildungsbereich die beispiellos schnelle und tiefgreifende Veränderung der Welt nur langsam und völlig unzureichend reflektiert. Das gilt vor allem für das Curriculum der schulischen Bildung, dessen Grundfesten seit dem 19. Jahrhundert kaum je eine grundlegende Veränderung erfahren haben. Bei den Anforderungen an ein neues Curriculum steht daher die „Versatilität“ im Zentrum, „verstanden als Vielseitigkeit, Beweglichkeit und Wandelbarkeit (...), der Schlüssel für das Überleben in einer sich verändernden Welt.“ (Fadel et al., S.51)

Kern der Studie sind vier Dimensionen der Bildung, die den Inhalt dessen definieren, was die Schülerinnen und Schüler im 21. Jahrhundert lernen müssen: Wissen, Skills, Charakter und Meta-Lernen. Auch wenn die Versuchung groß ist, sich ausführlich mit der Dimension des Wissens zu beschäftigen - Was wird mit dem tradierten Fächerkanon vor dem Hintergrund von Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz? Was bedeuten globale Vernetzung, Big Data und neue Medien für den Inhalt des schulischen Lernens? Welche Lernziele erwachsen aus den zunehmenden Umweltbelastungen und der Dystopie bzw. Utopie des optimierten Menschen (Stichworte: Epigenetik, Bioengineering)? -, auch wenn die Versuchung also groß ist, ich will den Focus heute eher auf die zweite und dritte Dimension von Bildung legen: Skills und Charakter.

Zu den Skills zählt das CCR keineswegs allein und primär die auf Eduployment bezogenen technisch-instrumentellen Fähigkeiten. Eine zentrale Rolle nimmt vielmehr die Kreativität ein. Kreativ sind Menschen, „die über Fähigkeiten zum divergenten Denken

verfügen, einschließlich Ideengenerierung, geistiger Beweglichkeit, Flexibilität und Originalität“ (Fadel et al., S.130). Kreativität ist „möglicherweise die wichtigste Fähigkeit, die Schülerinnen und Schüler für das 21. Jahrhundert erlernen müssen“ (ebd., S.133), so die Autoren. Und auch die anderen Skills sind alles andere als bloß auf die Berufswelt vorbereitende Techniken: Kritisches Denken, Kommunikation, Kollaboration.

„We have evolved traits that will lead to humanity’s extinction – so we must learn to overcome them.“, so ebenso drastisch wie konsequent der belgische Biochemiker und Nobelpreisträger Christian de Duve (New Scientist, 23. Februar 2011). Bildung und Erziehung müssen daher, so das CCR, die persönliche Entwicklung und die Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler fördern, „als globale Bürgerinnen und Bürger soziale und gesellschaftliche Verantwortung“ zu übernehmen (Fadel et al., S.142). Zum Charakter zählt das CCR dabei Handlungsfähigkeit, Einstellungen, Verhaltensweisen, Dispositionen, Denkweisen, Persönlichkeit, Temperament, Werte, Überzeugungen, soziale und emotionale sowie nicht-kognitive Fähigkeiten.

Ausdrücklich und ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden in der Studie sechs Eigenschaften dargestellt, die in Bildungsprozessen erlernt bzw. erworben werden sollen: Achtsamkeit/Mindfulness, Neugier/Curiosity, Mut/Courage, Resilienz/Resilience, Ethik/Ethics und Führung/Leadership. Bei den liebevoll ausführlichen Ausführungen zu Leadership findet sich ein kurzer Text des chinesischen Philosophen Laotse, den ich Ihnen hier nicht vorenthalten will.

„Wer Menschen führen will, muss hinter ihnen gehen. Der beste Führer ist der, dessen Existenz gar nicht bemerkt wird, der zweitbeste der, welcher geehrt und gepriesen wird, der nächstbeste der, den man fürchtet und der schlechteste der, den man hasst. Wenn die Arbeit des besten Führers getan ist, sagen die Leute: `Das haben wir selbst getan.`“ (zitiert nach Fadel et al., S.162)

Soviel zur Studie des CCR und dem Versuch, ein Curriculum für das 21. Jahrhundert zu initiieren. Ich finde, die Autoren haben

damit einen wichtigen und notwendigen Impuls gesetzt. Die deutsche und die internationale Bildungswissenschaft hat sich in den beiden letzten Jahrzehnten ganz überwiegend entweder mit den messbaren Ergebnissen von Lernprozessen (PISA, IQB) oder mit der Methodik und Didaktik des schulischen Lehrens und Lernens befasst, also mit dem, WIE gelernt werden soll. Was fehlt und wo aus meiner Sicht ein dringendes Desiderat besteht, ist die grundlegende Überprüfung aller curricularen Grundlagen, eine kritische Revision von Fächerstrukturen und Lerninhalten. Auf die Agenda von Bildungspolitik und Bildungswissenschaft gehört heute das WAS des Lernens.

Wie kurzsichtig manche Debatte geführt wird, kann man nicht zuletzt am Thema Digitale Bildung studieren. Das nicht zuletzt aus wirtschaftlichem Interesse extrem getriggerte Thema wird meist verkürzt auf den Erwerb der (technischen) digitalen Kompetenzen und das Lernen mit digitalen Medien. Die Welt, die sich im Zeichen von Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz tiefgreifend verändert hat und beschleunigt weiter verändern wird, tritt dabei kaum in den Blick. Was sollen wir Schülerinnen und Schülern mit auf den Weg geben, was macht sie überlebensfähig, welches Wissen, welche Skills, welche Charaktereigenschaften sollen sie erwerben, damit ihr eigenes Leben ein gutes wird und sie ihre Verantwortung für eine lebenswerte Welt erfolgreich wahrnehmen können?

Die Diskussion um ein Curriculum für das 21. Jahrhundert steht am Anfang. Und sie muss dringend verbreitert werden, es hilft keine Diskussion der Pädagogen und Didaktiker alter Schule, es braucht die relevanten neuen Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, die – bei aller Unsicherheit der Prognose - mehr darum wissen, wohin die Reise gehen soll. (Wir stehen vor einer Renaissance der Planung auf der Grundlage eines neu zu implementierenden Zukunftsraders.) Und schließlich: Wäre die grundlegende Suche nach dem zeitgemäßen WAS der Bildung nicht die vornehmste Aufgabe des Nationalen Bildungsrats, der im nächsten Jahr von Bund, Ländern und Wissenschaft ins Leben werden soll?

Ein abschließendes Wort zur Begabungsförderung. Zunächst ist festzustellen, dass das breite Begabungskonzept, das hier in Münster zugrunde gelegt wird, schon gute Teile dervom CCR beschriebenen Skills und Charaktereigenschaften des CCR berücksichtigt. Es wäre sehr zu wünschen, wenn auch die schulische Förderpraxis diese Dimensionen entschieden berücksichtigt. Förderziel sollte nicht die schmale, sondern die breite Spur werden; es geht nicht nur um bestmögliche Performanz (fachlich, in einzelnen Kompetenzbereichen), sondern immer auch um die Entwicklung von Persönlichkeiten, die über Skills im beschriebenen Sinne und Charakter verfügen.

Ob sich aus dem Curriculum für das 21. Jahrhundert weitere Konsequenzen für die Begabungsforschung und Begabungsförderung ergeben, das überlasse ich Ihren weiteren Diskussionen. Vielleicht können Fragen wie diese ja auch den künftigen Prozess der Schul- und Unterrichtsentwicklung im Rahmen von LemaS gelegentlich bereichern.

Noch einmal herzlichen Dank an Sie alle, nicht zuletzt für Ihre Aufmerksamkeit!